

# **Grundtypen des Atheismus im Licht der Bibel**

**Vortrag an der Hauptkonferenz 2017  
der SG Wort und Wissen**

**sowie eine Kurzpräsentation  
des 2021 erschienenen Buches  
„Gottvergessenheit und Selbstvergessenheit der Seele.  
Religionsphilosophie von Kant zu Nietzsche“**

Edith Düsing

Stand: 30. 8. 2021



Studiengemeinschaft Wort und Wissen

<https://www.wort-und-wissen.org/wp-content/uploads/a24.pdf>

## **Inhalt**

**Kurzpräsentation des Buches „Gottvergessenheit und Selbstvergessenheit der Seele. Religionsphilosophie von Kant zu Nietzsche“**

**(S. 3-4)**

**Zusammenfassung des 2017 auf der Hauptkonferenz der SG Wort und Wissen gehaltenen Vortrags „Grundtypen des Atheismus im Licht der Bibel“**

**(S. 5-14)**

**Edith Düsing: Gottvergessenheit und Selbstvergessenheit der Seele. Religionsphilosophie von Kant zu Nietzsche. Fink / Brill, Paderborn 2021. 627 + XXIV S., 69,00 Euro.**

Der neuzeitliche Atheismus ist auch in diesem neuen Buch zentrales Thema, das die Autorin einfügt in den Zusammenhang der Problemgeschichte des Atheismus seit der Antike (S. 103-135). Den Schwerpunkt bildet dabei das 19. Jahrhundert, der revolutionäre Bruch im Gottes- und Menschenbild zwischen Kant und Nietzsche. Argumentativ grundlegend für die Auseinandersetzung mit der Gottesleugnung ist Kants Kritik des Atheismus (S. 3-34). Diese den Atheismus als begründbare Position widerlegende Kritik gewinnt ihr Gewicht und ihre Leuchtkraft aus der Sympathie des Philosophen für die biblische Lehre, Gott sei als der Schöpfer der Natur und des Menschen anzunehmen. Die Vorstellung einer Schöpfung ohne Schöpfer, d.h. einer „Autokratie“, also der eigenständigen Kraft der Materie zu organischen Erzeugungen, ist für Kant widersinnig bzw. vernunftwidrig. Klar durchschaut hat er dabei die besondere Bedeutung des Naturalismus als Schützenhilfe zur Flucht vor Gott.

So bildet im Altertum die Atomlehre des Demokrit eine „Theorie der Gottesleugnung“; gegen die französischen Materialisten richtet sich Kants Kritik der *Physiokratie*, welche eine „Allvermögenheit der Natur“ behauptet. Der Materialist oder „Naturalist“, der eine Erzeugung des ganzen Weltbaus aus „blinder Mechanik der Naturkräfte“ lehrt, also durch Bewegungsgesetze einer sich selbst überlassenen Materie, die aus dem Chaos „herrlich“ sich entwickelt haben soll, versteige sich bis zur „Unverschämtheit“ der Behauptung, daß er den Ursprung „aller belebten Geschöpfe“ aus dem „ungefähren Zufalle“, das heißt, „die Vernunft aus der Unvernunft“ herleitet, so z.B. La Mettrie in *L'homme machine* (1748). Einen verkappten „Atheismus“ nennt Kant die Auffassung, Gott sei nicht der „Schöpfer der Welt“, der die Materie „erschaffen“ hat, sondern bloß ihr „Werkmeister“, der sie „geordnet“ habe. Denn zum souveränen Schöpfertum Gottes gehöre seine Allgenugsamkeit sowie das Abhängigsein aller Wesen von ihm. So lehrt Kant ein ungebrochenes Schöpfungs-Denken, exemplarisch im Kapitel: *Von dem Endzwecke des Daseins einer Welt, d.i. der Schöpfung selbst* (*Kritik der Urteilskraft* § 84), und weist, gegen die zeitgenössische Religionskritik (D. Hume), den ‚großen Schein‘ der Annahme als „irrig“ zurück, daß eine „blind

wirkende ewige Natur“ die Ursache für alle Zweckmäßigkeit in der Welt sein könne, Schönheit, Harmonie, Ordnung „aus einer *natura bruta* entstanden sein sollten“.

In seinem erkenntnistheoretischen Hauptwerk (*Kritik der reinen Vernunft*) wird die Annahme einer „blind wirkenden allvermöglichen Natur“ als ‚Antithese‘ eines dogmatischen Empiristen bestimmt; sie bestreitet die bewährte theistische ‚These‘, welche in der Natur ein Wirksamsein von archetypischen Ideen erblickt, in denen ein göttlicher Schöpfer waltet. Die Entwicklung des Organischen aus dem Anorganischen hat Kant zeitlebens verworfen: Materie als Aggregat vieler Substanzen könne nicht die Ursache sein für innerlich zweckmäßig gebildete Formen, als deren Ursprung sinnvoller Weise die vorausplanende Schöpfungsintelligenz Gottes anzunehmen sei.

Solches ‚Annehmen‘ Gottes als Ursprungs lebendiger Wesen gründet nicht in einem strengen theoretischen, z.B. teleologischen, Gottesbeweis, der für Kant durch die endliche menschliche Vernunft nicht möglich ist. Sehr wohl nötig hingegen sei, daß jeder Mensch sich persönlich und praktisch von Gottes Dasein überzeuge: durch Erfahrung von Reue im Gewissen. „Ohne Effekt“ würde die Anklage des Gewissens sein, so Kants indirekter Beweis, wenn wir dieses nicht als „Repräsentanten Gottes“ denken, „der seinen erhabenen Stuhl über uns, aber auch in uns einen Richterstuhl aufgeschlagen“ hat. Im mahnenden Gewissen werden wir unserer Verantwortung vor dem heiligen Gott inne, dem „allweisen Herzenskündiger“ (vgl. Apg 1, 24; 15, 8; Heb 4, 12). Der moralische Gottesbeweis leite zur „wahrhaftesten Ehrfurcht“. Die Vorstellung von Gott als Weltenrichter, vor dem jeder sich wird verantworten müssen, ist im sittlichen Selbstbewußtsein angelegt, das sich im Gewissen als innerer Gerichtshof bekundet. Der „marternde Vorwurf des Gewissens“ verweist uns, so Kant, auf ein eschatologisches Später (S. 35-101; vgl. Rö 2, 14f). Das Mißverhältnis von Tun und Ergehen, Glückswürdigkeit und Glückseligkeit, also das schon seit der Antike aufgeworfene Theodizeeproblem, verweist auf die Notwendigkeit einer nur von Gott in einer zukünftigen Welt zu erwirkenden Harmonie von sittlicher und natürlicher Ordnung.

In der negativen Antwort auf diese Theodizeefrage gründet der bis heute überaus wirkungsvolle Atheismus Nietzsches (S. 137-170) und der von ihm hochdramatisch ausgerufenen ‚Tod’ Gottes (S. 221-239). Dessen Folgelast ist gemäß seiner hellwachen Diagnose und Voraussetzung: a) der Verlust der Ehrfurcht vor dem Heiligen, b) das um sich Greifen des ‚europäischen Nihilismus’, der die aus Gott entwurzelte menschliche Seele in eine lähmende oder trotzig anarchistische Hoffnungslosigkeit versetzt (S. 396-417), und c) das populär Werden eines Immoralismus, der Pflicht und Tugend entkräftet und kein ‚Du sollst’ anerkennt, sondern nur ein individuell sich selbst verwirklichendes, von Gott befreites ‚Ich will’. Diese Umwertung der Werte heißt, statt der Kardinaltugenden Demut, Keuschheit, erbarmende Liebe soll zum Zwecke der Erschaffung des ‚Übermenschen’ die Gloriole der Herrschsucht, Wollust, Selbstsucht gelehrt werden (S. 347-387).

Dem Gefälle zum Nihilismus wird die antike, die biblische und die neuzeitliche Tradition der Geistseele des Menschen entgegengestellt, die im Judentum und Christentum ihren kulturgeschichtlich einzigartigen Adel als das Ebenbild Gottes, ihres Schöpfers gewonnen hat, der ihr Lebensodem einhaucht (S. 243-262). Erst vor diesem Hintergrund wird der Absturz begreiflich, der im 19. Jahrhundert im Überwechsel von der Geistseele zur – vermeintlichen – ‚Tierseele’ Mensch geführt hat, der unvermindert auf das 21. Jahrhundert durchschlägt. Hier wird das wahre Selbst des Menschen, das dazu bestimmt ist, Gott zu suchen, unkenntlich gemacht, ja veruntreut durch die naturalistische Reduktion der Seele, die zum Anhängsel des Körpers herabgestuft wird.

Nietzsche ist der entscheidende Denker, der durch Aufnahme des Darwinismus, von ihm selbst als *Schock* erlitten, dessen bittere Konsequenz aus intellektueller Redlichkeit zu Ende gedacht hat. (Vgl. Düsing: *Nietzsches Denkweg: Theologie – Darwinismus – Nihilismus*, Fink 2007.) Nietzsche hat die Destruktion der *Imago-Dei*-Lehre in ihrer grundstürzenden Gefährlichkeit ausgelotet, indem er die Alternative aufdeckt: Nicht mehr unter göttlicher Obhut stehen (- er zitiert den ‚Sperling’ Mt 10, 29ff) bedeutet Verlust der Menschenwürde, des weiteren auch Lizenz zum Töten (S. 263-309).

Hintergrund des um sich greifenden Schwunds an Ehrfurcht vor Gott und menschlicher Würde ist die Entwertung der Heiligen

Schrift als Leitstern für Denken und Leben. Radikale Bibelkritik erfaßt im Lauf des 19. Jahrhunderts breite Schichten des Volkes, als Skepsis gegen Offenbarung, Inspiration, Bibelautorität, und wirft den modernen Menschen in ein „Meer des Zweifels“, eine, wie der junge Seismograph der Kultur das in frühen Notizen bemerkt und beklagt, „unendliche Gedankenverwirrung“ als „tostloses Resultat“. Nietzsche ist gleichsam der Person gewordene Untergang des christlichen Abendlandes und ist sich dessen schmerzlich bewußt. Im drohenden Orientierungsverlust durch Demontage der Bibel liegt eine Anspielung auf D. F. Strauß, der durch sein Untergraben der historischen Glaubwürdigkeit des Lebens Jesu in den Evangelien das Heilige, Ewige antastet. In ‚Gottes Wort’ heimlich Gewesene werden entwurzelt. Ein heimliches geistiges ‚Duell’ hat der Philosoph mit dem abtrünnigen Theologen ausgefochten (S. 459-483).

Folge der neuzeitlichen Anzweiflung, ja Verneinung, Jesus sei der auferstandene Sohn Gottes und Welterlöser, ist insonderheit das Schwinden der Auferstehungshoffnung, viele Jahrhunderte lang Seelen tröstende Sicht abendländischer Menschheit. Wiederum von Nietzsche, dem dieser Trost in Jugendjahren noch lebendiger Glaubensinhalt war, stammt das schneidend scharfe Wort vom „endgültigen Tode“. Dies Wort soll das ins Nichts und in unwiderrufliche Verweslichkeit Versinken der menschlichen Seele fixieren. Sein Befürworten des Suizids für schwer Erkrankte ist von erschreckender Aktualität. Was dies für unser Selbst- und Weltbild bedeutet, ist Gegenstand des abschließenden Kapitels über „Angst und Tod im neuzeitlichen Denken“ (S. 574-603). In Aufnahme von Gedanken Nietzsches spricht Heidegger von dem heillosen Geworfensein jedes Menschen in eine „leere Erbarmungslosigkeit“ (*Sein und Zeit*, 1927). Gegen solche Trostarmut wird Kierkegaards Sicht zur Überwindung der Todesangst im Glauben und Luthers vollmächtige Seelsorge in Erinnerung gerufen, der Sterbenden die Gegenwärtigkeit des auferstandenen Erlösers Jesus Christus zuspricht, welcher dem Tod die Macht genommen hat (vgl. Heb 2, 14).

*Auf hohem fachlichem Niveau können ernst Zweifelnde in der Gottes- und Seelenfrage im Buch Orientierung finden und Christusgläubige argumentativen Rückhalt zur Klärung von Streitfragen.*

# Grundtypen des Atheismus im Licht der Bibel

## Vortrag an der Hauptkonferenz der SG Wort und Wissen (20. Mai 2017)

Prof. Dr. Edith Düsing (Stand: 11. 12. 2017)

„Drei Arten von Menschen gibt es: die einen, die Gott dienen, weil sie ihn gefunden haben; die andern, die bemüht sind, ihn zu suchen, da sie ihn nicht gefunden haben; die dritten, die leben, ohne ihn zu suchen und ohne ihn gefunden zu haben. Die ersten sind vernünftig und glücklich, die letzteren sind töricht und unglücklich, die dazwischen sind unglücklich und vernünftig.“  
(Pascal: *Pensées*, Frg. 257)

### Einleitung und Gliederung

Jeder Mensch sucht Gott oder aber flieht vor ihm kraft seines *Fühlens, Denkens* oder *Wollens*. Daher lassen sich Grundtypen des Atheismus gemäß den Seelenvermögen unterscheiden:

1. Ein Atheismus trotzigen Aufbegehrens gegen das Leid: die Hiobsfrage, das Theodizeeproblem.
2. Ein Atheismus der Weltbilder konstruierenden Vernunft: Der Glaube an die Erklärungskraft der Naturgesetze, in atheistischer Weltansicht beliebt, ist *der Aberglaube der Moderne* (Wittgenstein).
3. Ein Atheismus, der Gott für ein Phantasieprodukt hält (Protagoras, Feuerbach). – *Folgerungen*:
4. Atheismus der Gleichgültigkeit: Gottvergessenheit in einer genußsüchtigen Spaßgesellschaft.
5. Gottlosigkeit im traditionellen Sinne: sittenwidrig böse Praxis, leben als ob es Gott nicht gäbe.

### Zur aktuellen Lage

Ist Gott bloß *Illusion*, der Geist des Menschen ein physikalischer Zustand, seine Seele nur *Tierseele*? Zweieinhalb Jahrtausende galt in der abendländischen Kultur ‚Atheismus‘ als schwerste Anklage. Im 21. Jahrhundert hingegen preisen manche sich selbst als Atheisten. Dahinter steckt ein grundstürzender Wertewandel, von der ehemals selbstverständlichen, dem Menschen gemäßen *Gott-suche* hin zur – heute salonfähigen – *Gottesverachtung*. Postmoderne atheistische Positionen umweht ein Nimbus von radikaler Aufklärung und absolutem Humanismus.

Der Glaube an die Erklärungskraft der Naturgesetze, in atheistischen Weltansichten beliebt, wird von Wittgenstein ‚der Aberglaube der Moderne‘ genannt.<sup>1</sup> Hinter der Wissenschaftsgläubigkeit, die einen zeugenden Weltgrund annimmt, an autarke Naturgesetze ohne einen Schöpfer glaubt, waltet ein Wille, der einen Abgott anbetet. Urknallphysik mit eingepackter Evolutionsbiologie verleugnet Christi Inkarnation, Kreuzestod und Auferstehung, so kristallklar Horst Waldemar Beck.<sup>2</sup> Wird Selbstorganisation des Lebens aus dem Nichts, eine Hypothese, als erwiesene Tatsache behauptet, so legt sie einen Denkbann mit globaler Macht auf Wissenschaftler und glaubendes Volk: die Suggestion *autarker Schöpfung* ohne Schöpfer. Die Fiktion: ‚Am Anfang geschah alles von selbst‘!

### Eine biblische Einschätzung vorweg

Im *Alten Testament* ertönt aus dem Munde der „Spötter“ das harte Wort: „Non est Deus“ („Es gibt keinen Gott“: Psalm 14, 1: *Vulgata*). Verschiedene Arten von Gottlosigkeit tauchen hier auf: Gottvergessenheit, negative Theodizee, unvernünftige Gottesleugnung, Wunschphantasie. „Wohl dem Menschen“, so lautet die Se-

<sup>1</sup> Ludwig Wittgenstein: *Tractatus logico-philosophicus*, London 1922; vgl. Robert Spaemann: *Der letzte Gottesbeweis*, München 2007, 11f; zur Widerlegung des Atheismus s. Edith Düsing: *Gottvergessenheit und veruntreute Seele. Philosophische Streifzüge von Kant zu Nietzsche*, München 2018; dies.: Atheismus und Agnostizismus, in: *Verantwortlich glauben. Ein Themenbuch zur christlichen Apologetik*, hg. von Christian Herrmann, Nürnberg 2016, 220-237.

<sup>2</sup> Zum Verhältnis von Glaube und Naturwissenschaft s. Horst W. Beck: *Biblische Universalität und Wissenschaft. Interdisziplinäre Theologie im Horizont trinitarischer Schöpfungslehre*, 2. Aufl. Weilheim-Bierbronn 1994.

ligpreisung, „der nicht sitzt im Rat der Gottlosen, wo die Spötter sitzen“ (Ps 1, 1), und bei Jeremia wehklagt Jahwe selbst: „Mich, die Quelle des Lebens verlassen sie und bauen sich löchrige Zisternen“; sie kehren mir den Rücken zu, nicht das Angesicht; „wenn aber die Not über sie kommt, sprechen sie: ‚Auf, hilf uns‘“ (Jeremia 2, 13.27). Unsere Willensaktivität wird aufgerufen, indem vor einem „Sitzen“ bei den „Spöttern“ gewarnt wird. In dem Satz: „Es ist kein Gott, so sprechen die Toren“ (Psalm 53, 2) hebt der Psalmendichter auf ihre Vernunftwidrigkeit ab. Ein göttlicher Humor begleitet Irrende bis in ihre götzendienerischen Wahngedanken, sie *sokratisch* ihrer Absurdität überführend: „Götter, die du dir gemacht hast – wo sind sie?“ Sprichst du, Frau, zu ihnen: „Stein, du hast mich geboren“?! oder sprichst du, Mann, zu einem Holze: „mein Vater“?! (Jeremia 2, 27)

## Kants Widerlegung des Atheismus

Immanuel Kant verdanken wir eine starke klare Widerlegung des Atheismus; er widmet ihm Aufmerksamkeit, so als habe er dessen künftige Popularität vorausgeahnt. Durch Untersuchung der Grenzen unsrer Vernunft zeigt er: Der Satz „Gott existiert nicht!“ ist eine unhaltbare Aussage – über ein Sein an sich, das unerkennbar ist. Gottes Dasein ist nicht widerlegbar, auch nicht die Hoffnung eines künftigen Lebens. Dem Atheismus und Materialismus, könne ganz „die Wurzel abgeschnitten“ werden (KrV AA III 21). Kants Vernunftkritik widerlegt die Begründbarkeit der These: „*Es ist kein*“ Gott! „Denn wo will der angebliche Freigeist seine Kenntnis hernehmen?“ Dieser Satz liegt außerhalb der Grenzen menschlicher Einsicht. Wer ihn behauptet, vertritt ein *negatives Dogma* über die Vernunft hinaus. Wer Gott leugnet, muß, was er nicht kann, die negative Beweislast tragen! Und zwar logisch-erkenntnistheoretisch und existentiell-persönlich *eschatologisch* coram Deo. Der Verzicht des Agnostikers auf die nach dem Ursprung fragende Vernunft läuft auf den nicht vernünftigen dogmatischen Unglauben hinaus, der ohne Beweise Gottes Dasein bestreitet, worüber kein positiv oder negativ zwingendes Erkenntnisurteil gefällt werden kann. Also kann es nur *außervernünftige, nicht vernunftgemäße* Gründe für den Atheismus geben. Fazit: Die *Kritik der reinen Vernunft* erhärtet: Schlechthin unmöglich ist es, *Gottes Nichtdasein* zu beweisen.

## Geschichtliche Ursprünge des Atheismus

Kant zeigt durch Argumente, was im christlichen Abendland verbürgte Sicht war: Atheismus galt als widervernünftig, ja als *intellektueller Selbstmord*; wer Gott leugne, begehe ein doppeltes moralisches Verbrechen, er beleidigt die höchste Majestät und verstümmelt zugleich geistig sich selbst. Denn der Gottesgedanke gehöre jeder Menschenseele wesentlich zu, und wer ihn in sich auslösche, lege gleichsam im Innersten Hand an sich, analog zu dem, der seinen Leib antastet. Aufgrund seiner Unvernünftigkeit müsse er, einer „du coeur“ (des Herzens) sein, eine vorsätzlich zugezogene Selbstverblendung ein „*aveuglement volontaire*“ (eine freiwillige Erblindung), zuletzt in *geistlicher Diagnose*: „*L'athéisme. Une maladie spirituelle*“ (Der Atheismus. Eine geistliche Erkrankung)<sup>3</sup>. Denn jeder Mensch verfüge, so Paulus in *Römer 2, 15*, über ein seiner Vernunft eingeborenes bzw. ihm in sein Herz geschriebenes Wissen von Gott, das der Atheist in sich selbst ausradiert.

Noch zur Zeit der Aufklärung war der Atheismus selten, eine Anomalie, ein „Grenzfall“,<sup>4</sup> – so wie in der ganzen Geschichte der Philosophie der Atheismus eine Ausnahmeerscheinung war. Die „Atheisterey“ galt weithin als ein „unvernünftiges Vorurteil“, etwa daher rührend, daß ihre Fürsprecher „ihrer todtkranken und verfinsterten Vernunft allzu viel einräumen“. Vor allem lud die bewunderungswürdige Ordnung der Natur zu physikotheologischen Betrachtungen ein, auf einen weisen Schöpfer hindeutend. Forscher ersten Ranges, als Astronomen, Mathematiker und Physiker wie Nikolaus Kopernikus, Johannes Kepler, Isaac Newton, kamen her vom biblischen Glauben an den in Christus offenbarten Gott und „erkannten“ darin, daß „die Welt durch Gottes Wort geschaffen ... alles Sichtbare aus Unsichtbarem entstanden ist“ (*Hebräer 11, 3*). So war die Bibel nicht nur kein Hemmfaktor in der Geschichte neu aufblühender Naturwissenschaft, wie Vorurteile besagten, sondern kraft

<sup>3</sup> Winfried Schröder: *Ursprünge des Atheismus. Untersuchungen zur Metaphysik- und Religionskritik des 17. und 18. Jahrhunderts*, 71ff. Die Seitenzahlen in Klammern beziehen sich im Folgenden auf dieses informative, der Intention nach freigeistige Werk.

<sup>4</sup> Jürgen Mittelstraß: *Neuzeit und Aufklärung. Studien zur Entstehung der neuzeitlichen Wissenschaft und Philosophie*, Berlin/ New York 1970, 130.

Hypothesen derer, die auch im ‚Buch der Natur‘ Spuren von *Gottes Wirken finden* wollten,<sup>5</sup> zuversichtlich Zusammenhänge vermuteten, *Naturforschung beflügelnd*.

Mitte des 18. Jahrhunderts jedoch begann der Kreis um d’Holbach – so D. Diderot 1768 –, seine „bombes dans la maison du Seigneur“ (Bomben in das Haus Gottes) zu werfen (77). Weshalb solcher antiklerikaler Haß? – In Frankreich gab es keinen Martin Luther zur Läuterung korrupter Kirche. Von d’Holbach ging die erste Atheismuswoge aus, in Europa sich auswirkend: *Système de la nature* (1770) ist verfaßt als Kampfansage gegen das Christentum, um es, durch die materialistische Weltsicht, zu zerstören. Kants Kritik der *Physiokratie* (Allherrschaft der Natur): der Naturalist sei so *unverschämt*, die Allvermögenheit der Natur zu behaupten, die aus dem Chaos durch Zufall sich ‚herrlich‘ entwickle. (- Vorstufen, ‚Samenkörner‘ der Gottlosigkeit, mit eigenem destruktivem Potential: Bibel- Wunder- und Offenbarungskritik, Antiteleologie, Agnostizismus Deismus. - Texte der französischen Aufklärung verraten in Titeln schon ihre den Glauben vernichten wollende Sprengkraft, so z. B.: „La divinité de Jésus-Christ détruite“ (Die zerstörte Gottheit Jesu Christi: 525f), „La foi anéantie“ (Der ausgelöschte Glaube: 514f), „Lâme matérielle“ (Die materielle Seele: 497), „La religion analysée“ (Die kritisch zerlegte Religion: 518f).)

## 1. Der Atheismus des verletzten Herzens: die negative Theodizee

Der Atheismus des fühlenden, verletzten Herzens ist geschichtlich wohl als der älteste zu nennen. Er entzündet sich an der Theodizeefrage gemäß dem Wort von Georg Büchner (in *Dantons Tod*): „Das Leid ist der Fels des Atheismus.“ Schon im Buch *Hiob* wird in Gestalt von Hiobs Frau das Urmodell einer Antitheodizee markant gezeichnet im Verzweiflungsschrei: „Sage dich los von Gott [wörtl.: „fluche Gott“] und stirb“! (Hiob 2, 9) Dieses abgründige Wort zeigt, wie aus tiefstem Schmerz (Tod ihrer Kinder!) ihr Haß auf Gott ausbricht. In einem Atemzuge mit der Absage an Gott stürzt sie sich in das Bewußtsein der Verweslichkeit. Tiefe Wahrheit leuchtet auf über die Verfaßtheit unsrer Seele: Wer Gott verliert, der im *Alten Testament* als Schöpfer Himmels und der Erden und als Gott wahren Lebens angebetet wird, verliert damit auch sein vitales Selbst.

Epikur hat der Theodizeefrage religionskritisch in schroffer Prägnanz Ausdruck verliehen, so wie Laktanz sie uns überliefert hat (*De ira dei; Über den Zorn Gottes*, 13, 19) und wie sie später wirkungsmächtig auf Pierre Bayle und David Hume ausgestrahlt ist: „Entweder will Gott die Übel beseitigen und kann es nicht; dann ist Gott schwach, was auf ihn nicht zutrifft; oder er kann es und will es nicht; dann ist Gott mißgünstig, was ihm fremd ist; oder er will es nicht und kann es nicht; dann ist er schwach und mißgünstig zugleich, also nicht Gott; oder er will es und kann es, was allein Gott geziemt; woher kommen dann die Übel und warum nimmt er sie nicht hinweg?“ Zwei Rätselfragen halten uns in Atem, so erklärt Leibniz in seiner *Theodizee*: „Si Deus est, unde malum, si non est, unde bonum?“ (Wenn es Gott gibt, woher kommt das Böse; wenn es ihn nicht gibt, woher kommt das Gute?)<sup>6</sup>

Kant legt dar (: *Über das Mißlingen aller philosophischen Versuche in der Theodizee*, AA VIII 255-271), weshalb unsrem endlichen Verstand jeder Versuch, er sei positiv als Gottes Verteidigung angelegt oder negativ als Anklage des Welturhebers wegen des „Zweckwidrigen“ in der Welt, mißlingen muß. Es gilt, die Begrenztheit unsrer Vernunft und Erfahrung im Blick auf die Unerforschlichkeit von Gottes Wegen anzuerkennen (VIII 263). Mit einer sich selbst einschränkenden Vernunft ist für Kant Hiobs Redlichkeit des Herzens im Klagen, Fragen und Gott neu Vertrauen vereinbar. Das Buch *Hiob* ist uns, wie die *Psalmen*, als geistliche Heilquelle für verwundete Seelen geschenkt.

In christlicher, nämlich *kreuzestheologischer* Sicht kann dies Thema in neuem Licht erscheinen. Denn Gott selbst nimmt in Christus Leid und Schuld der Menschheit auf sich (Werner Elert),<sup>7</sup> und zwar so, daß Christi Leiden als das des völlig unschuldigen vordergründig absolut sinnwidrig aussieht, in heilsgeschichtlich eschatologischer Perspektive der Auferstehung

<sup>5</sup> Zur Forschung befördernden Ausstrahlung der Bibel s. aus fernöstlicher Perspektive Vishal Mangalwadi: *Das Buch der Mitte: Wie wir wurden, was wir sind: Die Bibel als Herzstück der westlichen Kultur*, Basel 2014.

<sup>6</sup> Gottfried Wilhelm Leibniz: *Die Theodizee (Essais de théodicée sur la bonté de Dieu, la liberté de l’homme et l’origine du mal)*, übers. von Artur Buchenau, Hamburg 1969, 110 (I, 20); zur ideengeschichtlichen Orientierung s. Ludger Oeing-Hanhoff: Thesen zum Theodizeeproblem, in: ders.: *Metaphysik und Freiheit*, hrsg. von T. Kobusch, W. Jaeschke, München 1988, 81-90.

<sup>7</sup> Werner Elert: Die Theopaschitische Formel, in: *Theologische Literaturzeitung* 75 (1950), 195-206, hier 206.

aber ein sinnreiches Sein für jeden Menschen eröffnet, der sich selbst in Christi Leidens- und Erlösungsweg gründet.

## 2. Der Atheismus des forschenden Intellekts – Gottesleugnung als Folge radikaler Vernunft?

Der Atheismus des forschenden Intellekts, der – mit Goethes *Faust* gesagt – ergründen will, „was die Welt im Innersten zusammenhält“ (I, 111), nimmt die sichtbare Natur als das einzig Reale an. Er will also an die empirisch meßbare Materie als das allein Wirkliche, insofern Absolute glauben. Der Astronom de Laplace soll auf eine Frage Napoleons I., weshalb er Gott in seiner *Mécanique céleste* nicht erwähnt habe, geantwortet haben: „Sire, je n’ai pas eu besoin de cette hypothèse.“ Gemäß der Suggestion dieses *bonmot* eines gläubigen Atheisten, auf das atheistische Naturwissenschaftler des 19. Jahrhunderts sich gern beriefen, soll Gott unbeweisbar, aber alles ohne ihn erklärbar sein.

Emil Du Bois-Reymonds Vortrag (1872) *Über die Grenzen des Naturerkennens*, gehalten auf der internationalen Naturforscher-Versammlung in Leipzig, ist ein Ereignis in der Geschichte des Widerspruchs gegen den Materialismus. Der Autor bezeichnet sowohl den Zusammenhang von Materie und Kraft als auch von menschlicher Geistestätigkeit und deren materiellen Bedingungen als prinzipielle *Grenzen*, die der Forscher auch bei fortgeschrittenster Naturerkenntnis nie wird überschreiten können; und er warnt vor einer unlogischen *Metabasis*, die im naturwissenschaftlich nicht zu rechtfertigenden Sprung von der Einsicht in gewisse physiologische Bedingtheiten der Seele zur Behauptung ihrer rein materiellen Beschaffenheit besteht. Aus Atomen und ihrer Bewegung vermögen wir nicht, so die Antithese, die geringste Erscheinung des *Empfindens* und *Bewußtseins* zu erklären; mit der ersten Seelenregung von Schmerz, Freude, „Rosenduft riechen“, „Orgelton hören“, ist die Welt für uns „unbegreiflich“ geworden. Die *Grenze des Naturerkennens* sei eine *unbedingte*. Die Unbegreiflichkeit des *Psychischen* und *Geistigen* für ein mechanistisches Weltbild, die er behauptet, empörte die Materialisten, da für sie menschliche Seelentätigkeit aus materiellen Funktionen so vollständig natürlich erklärbar ist wie physiologische Ereignisse, so daß nach Carl Vogts

frechem Spruch die „Gedanken sich zum Gehirn verhalten wie der Urin zu den Nieren“.<sup>8</sup>

Schon in der Tradition der antiken materialistischen Erklärung des Weltbaus wird die Ordnung des Kosmos und der Seele aus zufälligen Bewegungen materieller Atome abgeleitet (Demokrit, Epikur, Lukrez). Naturereignisse gelten als von der Gottheit unabhängig und ihrer unbedürftig; materielle Atome existieren seit jeher und werden immer sein. *Selbstorganisation* der Materie ist die moderne Schlüsselidee, die annimmt, die Natur selbst sei *causa sui*, so wie der Gott von Spinoza.<sup>9</sup>

In Analogie zur Jahwe-Uroffenbarung: „Ich bin, der ich bin“ (2Mose 3, 14), die zu ersetzen, ja zu überbieten sei durch kühnen Menschengeist, lautet das neue atheistische Glaubensbekenntnis: Der Kosmos ist alles, was war, ist und jemals sein wird.<sup>10</sup> Die Welt wird angenommen als ein in sich geschlossenes System von Naturursachen. Eine solche Annahme ist für Kant Aberglaube an die Allvermögenheit und Alleinherrschaft der Natur, im philosophischen Ausdruck: *Physiokratie*.

Moderne Physiker sind es, die die Rechtmäßigkeit der Verknüpfung von Naturwissenschaft und Atheismus bestreiten, durch Überwinden der Annahme, in allem Naturgeschehen walte strenge Determination, die kein Wirken Gottes zulasse; denn sie gilt nicht im atomar mikrophysikalischen Bereich. Daher steht das moderne Naturbild menschlicher wie göttlicher Freiheit offen,<sup>11</sup> aber auch einem existentiellen Nihilismus, der – wider die teleologisch schöpfungstheologische Sicht<sup>12</sup> – glauben will:

<sup>8</sup> Friedrich Albert Lange: *Geschichte des Materialismus und Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart*, 1. Buch: *Geschichte des Materialismus bis auf Kant*, 2. Buch: *Geschichte des Materialismus seit Kant*, 9. Aufl. 2 Bde, mit Einleitung von H.Cohen, Leipzig 1914/15. Bd 2, 143-146. Der Kant-Anhänger Lange nennt d’Holbachs naturphilosophische Ansichten als weit ab liegend von der Bahn der Naturwissenschaft.

<sup>9</sup> Für Daniel Dennett gilt des näheren die wundersam kurzschlüssige Annahme: „The Tree of Life created itself“ (*Darwin’s Dangerous Idea*. Evolution and the Meaning of Life, New York etc. 1995, 17f).

<sup>10</sup> So wiederholt der Astronom Carl Sagan nur die schon uralte Verehrung der Materie; s. John Lennox: *Hat die Wissenschaft Gott begraben? Eine kritische Analyse moderner Denkvoraussetzungen*, 4. Aufl. Wuppertal 2004, 16.

<sup>11</sup> Ulrich Eibach erörtert, wie ein Handeln Gottes in der Welt naturwissenschaftlich denkbar sei. Es gehe um die Frage, ob und wie ein Wirken Gottes, dessen Transzendenz zur Welt festgehalten wird, in Natur und Welt aussagbar sei, das nicht in Widerspruch gerät zu naturgesetzlich wirkten Ereignissen. (Wirkt und handelt Gott in der Natur? Intelligent Design in der Diskussion, in: *Theologische Beiträge* 40. Jg, 2009, Heft 3, 175-193.



„Alles ist nur Zufall“ und der verzweifelte klingt als die mechanistische Weltansicht.

J. Monod setzt die Tradition eines Atheismus fort, der sich aus *mechanistischer Physik* (Laplace, La Mettrie, d’Holbach, Vogt, Haeckel<sup>13</sup>) herleitet. Für ihn müssen allerdings Ereignisse von extremer Unwahrscheinlichkeit stattgefunden haben, da weder das *tote* Universum als solches das *Lebendige* noch auch die Biosphäre den Menschen in sich trug. Allein der Zufall liege jeder Neuerung, quasi ‚Schöpfung‘ in der belebten Natur zugrunde. Die blinde Freiheit als Grundlage des ‚wunderbaren Gebäudes‘ der Evolution gilt ihm als einzig vorstellbar. So vertritt er in *Zufall und Notwendigkeit* eine *Hypothese* als reine Wahrheit: „Der alte Bund ist zerbrochen; der Mensch weiß endlich, daß er *allein* ist in der teilnahmslosen Unermeßlichkeit des Universums, aus dem er zufällig hervortrat.“<sup>14</sup>

Der dezisionistische Charakter in der Auswahl gewisser Theoreme zum Zwecke der Festigung einer naturalistisch-atheistischen Weltansicht läßt sich an der Aufmerksamkeitsfokussierung auf die biologische Abstammungslehre ablesen. Sie wurde im 19. Jahrhundert zum kühnen Siegeslauf aller modernen Geister wider den alten religiösen Aberglauben an einen Schöpfergott ausgerufen. K. Popper warnte vor solchem Mißbrauch der Evolutionslehre als Dogma und Religionsersatz.<sup>15</sup> Mathematiker wiesen auf extreme Unwahrscheinlichkeitsgebirge hin, die in Evolutionskonzepten aufgetürmt wurden. Staunen erweckt Existenz und Häufung nicht reduzierbarer Komplexität bei Organismen bis in deren molekularen Feinbau<sup>16</sup> ebenso wie die Informationsspeicher- und Verarbeitungsleistung biologischer Moleküle. Angesichts der grundlegenden Bedeutung von *Information* besonders in Zellkernen erhebt sich erneut die Frage nach dem Ursprung des genetischen *Codes*.<sup>17</sup> Das naturalistische Welterklärungsmodell zeigt Risse, die ungerne und selten zugestanden werden.

Beispielhaft für intellektuelle Redlichkeit geben Gehirnphysiologen eine „explanatory gap“ von Gehirnaktivität und mentalem Gehalt zu,<sup>18</sup> eine wissenschaftlich *unüberbrückbare Erklärungslücke* zwischen einer an Gehirnzellen meßbaren biophysikalischen Schwingungsfrequenz (40-70 Mega-hertz) und geistigem Ich-Inhalt (sog. „Qualia“: Gebet, Fluch, Poem, Melodie, geometrische Idee).

**Fazit:** Von exakter Wissenschaft wurde noch kein einziges ernstes Argument gegen die Exis-

tenz Gottes vorgebracht, sondern nur von der populären Weltanschauung, dem sog. *Szientismus*, dem, was Wittgenstein, Kants Kritik der *Physiokratie* nahe, die Selbsttäuschung der Moderne nannte. Die stolze Annahme der Erklärbarkeit der Welt, der ganze Rationalismus der Aufklärung und ihr Freiheitspathos ist dem Glauben an die Ohnmacht menschlicher Vernunft gewichen, dem pessimistischen Glauben, daß wir nicht sind, wofür wir uns hielten: freie und verantwortliche Wesen.

### 3. Projektionshypothese: Gott als Projektion menschlicher Ängste oder Wünsche

Die Projektions-Hypothese behauptet, die – heidnischen, Angst erweckenden – Vorstellungen von Göttern seien Projektionen unserer *Ängste* (Protagoras), des näheren der Furcht vor dem Tode oder vor Strafe im Jenseits, oder: Gott – der liebende christliche Vatergott – sei nur Projektion unsrer Wünsche, zentral unsrer Sehnsucht, bedingungslos geliebt zu werden (Feuerbach). Schon die Griechen waren Lehrmeister für eine *psychologische* Ableitung der Gottesvorstellung. Demokrit sah des Menschen Furcht vor *Bestrafung nach dem Tod* und vor bedrohlichen Naturphänomenen als Ursprung

<sup>12</sup> John Lennox (*Hat die Wissenschaft Gott begraben?*, 39-54) zeigt in vorzüglichem Durchblick das *anthropische Prinzip* als erstaunliche *Feinabstimmung* im Universum (*fine tuned*: Erdrotation, Umlaufgeschwindigkeit etc.), ohne die alles menschliche Leben unmöglich wäre; vgl. Markus Widenmeyer, *Welt ohne Gott? Eine kritische Analyse des Naturalismus*, 2. A. Holzgerlingen; Norbert Pailer/ Alfred Krabbe: *Der vermessene Kosmos. Ursprungsfragen kritisch betrachtet*, 2. A. Holzgerlingen 2016; Reinhard Junker: *Evolution. Ein kritisches Lehrbuch*, 7. A. Gießen 2013; Alexander vom Stein: *Creatio. Biblische Schöpfungslehre*, 3. A. Lychen 2016.

<sup>13</sup> Ernst Haeckel entwirft eine *mechanistische Kosmogonie* in dezidiertem Ablehnung von Naturzweckmäßigkeit oder Schöpfung Gottes. Die Erde sei bloß Sonnenstaub, der Mensch auf ihr nur – Pindar klingt an – Eintagsfliege.

<sup>14</sup> Jaques Monod: *Zufall und Notwendigkeit. Philosophische Fragen der modernen Biologie*, München 1971, 53f.

<sup>15</sup> Karl Raimund Popper: *Objektive Erkenntnis. Ein evolutionärer Entwurf*, Hamburg 1984, 280f.

<sup>16</sup> Vgl. z.B. Michael J. Behe: *Darwin’s Black Box. The biochemical Challenge to Evolution*, Pennsylvania 1996.

<sup>17</sup> S. Werner Gitt (Hrsg.): *Am Anfang war die Information – Forschungsergebnisse aus Naturwissenschaft und Technik*, München 1982; Klaus Dose: *The Origin of Life: More Questions than Answers*. In: *Interdisciplinary Science Reviews* 13, 1988, 347-355.

<sup>18</sup> Zur Geist-Gehirn-Debatte kritisch klärend zugunsten des Geistes s. Klaus Düsing: *Selbstbewußtseinsmodelle. Moderne Kritiken und systematische Entwürfe*, München 1997, 75-96.

des Götterglaubens. Dieser religionspsychologische *Reduktionismus*, der den Glauben an Gott auf menschliche – seien es gemütsmäßig ‚schwarze‘ oder ‚goldne‘ – Phantasien zurückführt, hat über Epochen hin bis heute eine zentrale, dem Atheismus zuspiegelnde Funktion inne gehabt.

Voltaire führte einen Nützlichkeitsbeweis für Gottes Existenz mit Blick auf den Fortbestand der Gesellschaft, indem er erklärte, die Ehrbarkeit des Weibes, die Redlichkeit des Pächters und die Treue des Dieners würden durch ihren Glauben an Gott abgesichert. Die sarkastische Pointe: „Si Dieu n’existait pas, il faudrait l’inventer“ (Wenn Gott nicht existieren würde, so müßte man ihn erfinden!).<sup>19</sup> – Feuerbach destruiert die heilige Dreifaltigkeit des Christengottes, die Liebe ist zwischen Vater und Sohn. Diese vollkommene Einheit von Vater, Sohn und Geist entlarvt er als *Projektion* unerfüllter menschlicher *Liebesehnsucht* an den eigentlich *leeren Himmel*. – Ist Gott erfindbar durch Menschenphantasie, so folgt jedoch hieraus weder sein Dasein noch nicht Dasein. *Psychologische* und *ontologische* Dimension sind voneinander zu unterscheiden.

Feuerbachs Gedankengut ist bis heute latent gegenwärtig überall, wo theologische Kategorien, der Kraft Gottes entkleidet, in anthropologische umgewandelt, und Gott, wie z. B. von den selbst ernannten ‚Brights‘ des 21. Jahrhunderts, als Illusion verdächtigt, oder das Zwischenmenschliche, das Gesellschaftliche oder das Soziale vergöttlicht wird. Ein Kultus der Mitmenschlichkeit (*vivre pour autrui*, Auguste Comte) bei gleichzeitiger Leugnung des Kreuzes Christi verdankt sich ebenso dem historisch durchschlagenden Einfluß von Feuerbach wie der Umsturz von Schleiermachers Definition, *Gott* sei das „Woher meines Gefühls unbedingter Abhängigkeit“, in jene ganz andere, weltliche: „*Gott* ist das Woher meines Umgetriebenseins vom Mitmenschen her“ (Herbert Braun).

#### 4. Gottesverachtung – Atheismus der Gleichgültigkeit als Massenphänomen

Das allgemeine Vergleichsgültigen von Gottes Dasein wird heraufbeschworen, wenn der Sinn des Fragens nach Gott verneint wird. Dies erklärt wirkungsreich A. Comte, an den der Wie-

ner Kreis um R. Carnap anknüpft. Neopositivistisches Sinnkriterium: Nur *Protokollsätze* über sinnliche Dinge sind wahrheitsfähig. So fallen alle Aussagen über Gott, ob sie seine Existenz oder Nichtexistenz behaupten, unter das Sinnlosigkeitsverdikt. Für A. Comte muß der menschliche Geist in jeder Einzeldisziplin wie auch jede Zivilisation in ihrer Gesamtentwicklung drei Stadien durchlaufen: das theologisch-fiktive, das metaphysisch-abstrakte und das wissenschaftlich-positive Stadium.<sup>20</sup>

Auch kann der Begriff *Gott* durch einen anderen ersetzt, also mit ihm vertauscht werden, wobei zugleich dessen Funktion weitgehend erhalten bleibt. Das vollzogen französische Materialisten im 18. Jahrhundert. So tauscht Buffon *Dieu* gegen *la Nature* aus und legt ihr schöpferische Prädikate bei (*Époques de la Nature*, 1787). Ähnlich wie Diderot sucht Buffon die Vorstellung von der Macht Gottes durch die von der Natur (*Nature* mit großem Anfangsbuchstaben!) zu ersetzen. Die Natur, so glaubt Buffon, habe die Organismen erschaffen und verleihe ihnen ihre besonderen Formen.<sup>21</sup>

Seitdem, ein halbes Jahrhundert später, David F. Strauß erklärte, es sei zu schade anzunehmen, daß Gott sich bloß in dem Einen Individuum: *Jesus* verleiblicht habe, wird es zu der typischen Lieblings-, ja Wahnidee, die ganze Menschheit als Erscheinung Gottes anzunehmen. Das ist ein absoluter Humanismus oder die Selbstanbetung des Menschen, als Individuum oder als Gattung. Bei Karl Marx wird aus der Menschheit, in Verbindung mit der Humanitätsidee, die erträumte egalitäre Gesellschaft. Den Grundstein dazu hat Feuerbach gelegt durch seine folgenschwere und auswirkungreiche Umkehrung des Johannes-Wortes: „Gott ist Liebe“ (1Joh 4, 8) in die konträre und revolutionäre Aussage: *Die Liebe*, und zwar leiblich und leidenschaftlich, als „*die Einheit von Ich und Du ist Gott*“. <sup>22</sup> Zu Götzen werden seither sexuelle und soziale Vereinigung von Menschen.

Der Streit um das Absolute im Vakuum des Gottesverlustes im 19. Jahrhundert polarisiert

<sup>19</sup> Voltaire: *Oeuvres*, Paris 1829-1834, Bd XIII, 265.

<sup>20</sup> Vgl. Karl Löwith: *Weltgeschichte und Heilsgeschehen. Die theologischen Voraussetzungen der Geschichtsphilosophie*, 6. Aufl. Stuttgart 1973, 68-87.

<sup>21</sup> Vgl. dazu Em. Rádl: *Geschichte der biologischen Theorien*, 2 Bde Leipzig 1909, Bd 1, 270-284.

<sup>22</sup> Ludwig Feuerbach: *Grundsätze der Philosophie der Zukunft* (1843), in: ders.: *Kleine Schriften*, hrsg. von u.a. Hans Blumenberg, Frankfurt a. M. 1966, 217.

sich also um *Natur* oder *Gesellschaft*. Wenn mit Darwin der Mensch selbst als Naturprodukt eingestuft wird, fallen Natur und Gesellschaft in der real existierenden Menschengattung in eins zusammen. Die Weichen sind bei Feuerbach offen für ein Idol von romantischer Zweisamkeit oder einem Kollektiv.<sup>23</sup> Das Verlieren des Glaubens an das Heil in Christo begünstigt neue Heilsbringer: Das 21. Jahrhundert zeigt Feuerbachs Spätfolgen: *Sexualität* und *Demokratie* sind hohe Anbetungsidole.

Nietzsche sieht voraus, daß der Atheismus sich sozialetisch gefährlich auswirken würde, v. a. als *Kultur des Todes*. Was er zur Hybris und *Selbstvergottung* bedacht hat, wird bewußtlos vollzogen: Der Mensch, der von Gott nichts wissen will, will selbst Macht habender ‚Gott‘ dieser Welt sein. Im Atheismus der Massen ist die Abstumpfung des Fragens nach Gott die *intellektuelle*, das Ende der *Ehrfurcht* die *gemütsmäßige* Dimension. Er beruht nicht wie der Atheismus früherer Zeit auf ernster Überlegung, Lebensleid, persönlicher Entscheidung, sondern auf einer Meinung, der man „unbewußt unterliegt und nachgibt“.<sup>24</sup> W. Trillhaas bestimmt den *Atheismus der Gleichgültigkeit* als den radikalsten, weil er begrifflich unfassbar und geistseelisch gesichtslos sei; in ihm wird leicht z.B. der Lebensstandard zum Gott.<sup>25</sup> Ein Atheismus des Spottes, ja Gotteshasses: „Der Herr ist kein Hirte“ (Ch. Hitchens), zeigt sich in der antibiblischen Buchtitelverleihung, worin der Typus der Antitheodizee als starke Anklage Gottes durchtönt und viel Echo erntet. Gottes Nichtdasein ist im Atheismus der Gleichgültigkeit die strategische Selbstbehauptung im Kollektiv wider Gott. Für Kierkegaard liegt ahnungsvoll das ‚welthistorische Unglück‘ darin, daß die Menge als Instanz, ja als Gott, Wahrheit, Macht und Ehre angebetet wird; er geißelt das Eintauchen ins Kollektiv.

## 5. Gottlosigkeit als Anomia (Gesetzlosigkeit) in der Lebenspraxis

Der Verlust der Ehrfurcht vor Gott, die Haltung, der nichts als heilig gilt, geht einher mit dem Verlieren der *Würde des Menschen*, die ihren Glanz der *Imago Dei* verdankt.<sup>26</sup> Der aus gedanklicher Gottesleugnung entspringende praktische Atheismus ist „praktische Gottlosigkeit“ zu nennen. Richard Bentley erblickt 1715 im Atheismus ein ethisches Alibi, das Sittenlo-

se sich verschaffen; Anton Reiser führt „die Atheisterei“ zuletzt auf den Sündenfall zurück; die verdorbene Natur des Menschen ist Nährboden für den Gotteshass und Hauptquelle der Gottesleugnung.<sup>27</sup> Im Sprachgebrauch galt als praktischer Atheist, wer Gott durch sein Tun leugnet, lebt als gäbe es ihn nicht.

Der Sprachgebrauch und die Wortprägung im Deutschen von *Gottlosigkeit*, *gottlos*, *Gottlose*, *Götzen* – markante Belege finden sich in: *Deutsches Wörterbuch* von Jacob und Wilhelm Grimm – dürfte vorzüglich auf *eine* wichtige Quelle, auf Luthers Bibelübersetzung, zurückgehen. Beispiele: „Das Frohlocken der Gottlosen währt nicht lange“ (*Hiob* 20, 5); „Die Gottlosen verrücken die Grenze“ (*Hiob* 24, 2); „Es sei ferne, daß Gott sollte gottlos handeln“ (*Hiob* 34, 10); „Der Gottlose ist verstrickt in das Werk seiner Hände“ (*Psalms* 9, 17); „Der Gottlose wird fallen durch seine Gottlosigkeit“ (*Sprüche* 11, 5); „Gottlosigkeit“ ist als „Torheit“ zu erkennen (*Prediger* 7, 25); „Wir erkennen unser gottloses Leben“ (*Jeremia* 14, 20); „Spötter, die nach ihren gottlosen Begierden leben“ (*Judas* 18). Aber „Christus ist für uns Gottlose gestorben“ (*Römer* 5, 6); erlöst durch ihn sollen wir gerecht und *gottselig* leben (*Titus* 2, 12). Ins Vakuum *gottloser* Seelen fallen *Götzen* ein: „sie schleppen sich ab mit den Klötzen ihrer Götzen“ (*Jesaja* 45, 20); „an ihren Götzen sind sie toll geworden“ (*Jeremia* 50, 38); „so dient ein jeder seinem Götzen“ (*Hesekiel* 20, 39); aber „die Götzen sind gefallen“ (*Jesaja* 46, 2). – Die Bezeichnung *gottlos* für ein *sittenloses* Verhalten hat sich im Volksmund über Jahrhunderte erhalten, ist aber seit dem vorigen Jahrhundert stark rückläufig.

<sup>23</sup> Vgl. Klaus Bockmühl: *Leiblichkeit und Gesellschaft: Studien zur Religionskritik und Anthropologie im Frühwerk von Ludwig Feuerbach und Karl Marx*, Göttingen 1961; generell zu den Umbrüchen Karl Löwith: *Von Hegel zu Nietzsche. Der revolutionäre Bruch im Denken des neunzehnten Jahrhunderts*, Stuttgart 1964.

<sup>24</sup> Friedrich Gogarten: *Die Frage nach Gott*, Tübingen 1968, 145.

<sup>25</sup> Wolfgang Trillhaas: *Religionsphilosophie*, Berlin 1972, 156.

<sup>26</sup> Im Jahr 2011 wurde Peter Singer, der Euthanasie zwecks Leidverringerung, eine ‚Lizenz zum Töten‘ glühend propagiert, von der atheistischen Giordano-Bruno-Stiftung zum Ethik-Preisträger gekürt. – Prinzipielle Kritik des Utilitarismus, des näheren Singers, übt Klaus Düsing: *Fundamente der Ethik*. Stuttgart-Bad Cannstatt 2005, 81-107, 205ff. – Zur politischen Vorgeschichte der Legalisierung von Embryontötung im Mutterleib s. Valdimir Palko: *Die Löwen kommen. Warum Europa und Amerika auf eine neue Tyrannei zusteuern*, Kißlegg 2. A. 2014.

<sup>27</sup> Karl Philipp Moritz: *Anton Reiser*; s. Hans-Martin Barth: *Atheismus und Orthodoxie. Analysen und Modelle christlicher Apologetik im 17. Jahrhundert*, Göttingen 1971, 130-134.

Nietzsche weiß als guter Kantianer erkenntnistheoretisch um die Unbeweisbarkeit der Nichtexistenz Gottes. Vergleicht man seine Reflexionen mit denen von Feuerbach oder den Linkshegelianern, so wird man sich der Differenz bewußt, die darin liegt, daß jene den Atheismus naiv optimistisch als *Befreiungsprogramm* proklamieren, er aber seine Diagnose des ‚Todes Gottes‘ betroffen bedenkt.

Die Höllenfahrt des Sichererkennens führt zur *Selbstanklage*: „Gott ist tot – wer hat ihn denn getötet? ... den *Heiligsten Mächtigsten* ... Mord der Morde! Wir erwachen als Mörder!“ (KSA 9, 590) „Gott ist tot! ... wir haben ihn getötet!“ (FW 125) Nietzsche bezieht sich und den Leser in die Tat ein.

Die von Nietzsche gestaltete hohe *Ambivalenz* von Schmerz und Jubel über Gottes Tod speist sich nicht allein aus der freigeistigen Gräueltat, die Stolz und Abscheu ineins aufruft – Zarathustra „fröstelt bis in seine Eingeweide“. Sie ist sachlich fundiert: Daß der Gott der Liebe tot sei, ruft schwere *Melancholie* hervor; der Triumph der (Selbst-) Befreiung aus knechtischem Joche gilt nur dem Tod des tyrannisch-grausamen Willkür-Hennergotts, als den Nietzsche ihn verdächtigt hat.

Das Gefälle zur Wertlosigkeit persönlichen Seins ohne Gott erfaßt er in prophetischer Intuition:

„Das größte neuere Ereignis, - dass ‘Gott tot ist’, dass der Glaube an den christlichen Gott unglaublich geworden ist – beginnt bereits seine ersten Schatten über Europa zu werfen. Für die Wenigen wenigstens, deren Augen, deren *Argwohn* in den Augen stark und fein genug für dies Schauspiel ist, scheint eben irgend eine Sonne untergegangen, ... ein altes tiefes Vertrauen in Zweifel umgedreht: ihnen muss unsre alte Welt täglich ... misstrauischer, fremder, ... scheinen. In der Hauptsache aber darf man sagen: das Ereignis selbst ist viel zu groß, zu fern, zu abseits vom Fassungsvermögen Vieler, als dass auch nur seine Kunde schon *angelangt* heißen dürfte; geschweige denn, dass Viele bereits wüssten, *was* eigentlich sich damit begeben hat - und was Alles, nachdem dieser Glaube untergraben ist, nunmehr einfallen muss, weil es auf ihm gebaut, an ihn gelehnt, in ihn hineingewachsen war: zum Beispiel unsre ganze europäische Moral. Diese lange Fülle und Folge von Abbruch, Zerstörung, Untergang, Umsturz, die nun bevorsteht: wer erriete heute schon genug davon, um den Lehrer und Vorausverkünder dieser ungeheuren Lo-

gik von Schrecken abgeben zu müssen, den Propheten einer Verdüsterung und Sonnenfinsternis, deren Gleichen es wahrscheinlich noch nicht auf Erden gegeben hat?“ (*Fröhliche Wissenschaft*, Aphorismus 343)

Die Letztbegründung christlich-moralischer Werturteile liegt für Nietzsche in der Gottesidee. Aus der Geist- oder Vernunftnatur des Menschen sind sie für ihn nicht ableitbar. Mit dem christlichen Gott fällt auch die Ethik der Liebe, der Pflicht und des Mitleids dahin, ja das ganze abendländische Wertgefüge zerbricht. Die *immoralistische* Folgelast davon denkt Nietzsche voraus. – In Abgründe eines natural verstandenen Todes mit Selbstmord- und Euthanasielizenz, wiewohl in Frageform an das Tötungstabu erinnernd, steigt der Aphorismus „*Was heißt Leben?*“ Leben „heißt fortwährend etwas von sich abstoßen, das sterben will; Leben – das heißt grausam und unerbittlich gegen alles sein, was schwach und alt an uns, und *nicht nur* an uns, wird.“ Leben „heißt also ohne Pietät gegen Sterbende, Elende und Greise sein? Immerfort Mörder sein? – Und doch hat der alte Moses gesagt: ‚Du sollst nicht töten!‘“ (FW 26)<sup>28</sup> *Tötungslizenz abzuwehren wird zum Problem*.

Seiner Zeit sich vorausfühlend warnt Nietzsche vor dem *Unheimlichsten*, das auf Europa zukäme, wenn einmal das große Mitleiden mit dem Menschen „sich paaren“ würde mit dem großen Ekel vor seiner Häßlichkeit. Der *letzte Wille* des Menschen, sein dezidierter Wille *zum Nichts*, könnte im des Menschen Müde-Sein liegen, in einem todsüchtigen Sich- und Andere-Satthaben, also in einer grenzenlosen Selbstverachtung (GM III 14). Halt wider eine barbarische Lizenz zum Töten gaben uns der hippokratische Eid und Christi Maßstab der Liebe zum Menschen rein um Gottes Willen. Letzteres ist für Nietzsche das höchste Gefühl zum besten Tun und Jesus der „beste Liebende“.

<sup>28</sup> Vgl. Peter Köster: *Der sterbliche Gott. Nietzsches Entwurf übermenschlicher Größe*, Meisenheim a. G. 1972, 56ff. – Nach dem Brudermord schreit Abels Blut zum Himmel (1Mose 4, 9f). Neue Untersuchungen zeigen, wie durch Beihilfe zum Suizid Angehörige sich ein posttraumatisches Belastungssyndrom zuziehen; das Gewissen regt sich psychosomatisch; nach Thomas von Aquin kann ich keinem anderen seine Würde rauben, wohl aber die eigene verdunkeln. – Das Post abortion syndrome (PAS) wird systematisch verschwiegen, und der Aufklärungsfilm „Der stumme Schrei“, der realitätsgemäß Ausweichversuche des Embryos vor der tödlichen Nadel dokumentiert, wird Generationen von Jugendlichen vorenthalten. – Eine neue fachgerechte humanchristliche Aufklärung stünde an.

## Schluß: Theismus als philosophie- geschichtliche Normalität und biblische Sicht des Atheismus

Zum Streit um Gottes Dasein läßt sich eine fundamentale anthropologische Paradoxie aufstellen; sie liegt in der unerhörten Spannung zwischen *Sehnen* nach Gott und *Fliehbewegung* von ihm fort.

a) Augustinus erklärt zu Beginn der *Confessiones* in Gebetsform die unauslöschliche Beziehung von Menschenseele und Gott: „*Fecisti nos ad te, et inquietum est cor nostrum, donec requiescat in te!*“

b) Luther formuliert in der theologischen *Disputatio* (1517) gegen Duns Scotus und Gabriel Biel: Infolge seiner Natur könne der Mensch nicht wollen, daß Gott Gott ist, vielmehr liege in seinem (natürlichen) Willen, daß er selbst Gott sein will und daher Gott nicht Gott sein lasse.<sup>29</sup> – Schon im pseudoplatonischen *Theages* (125e-126a) ist jene *Maxime des Willens zur Macht* recht markant vorgezeichnet: „Jeder von uns möchte Herr womöglich aller Menschen sein, am liebsten *Gott*.“ Feuerbach erwägt veräterisch, das Wort *Atheismus* möge durch *Anthropotheismus* ersetzt werden.<sup>30</sup> Nietzsche läßt *Zarathustra* ausrufen: „Aber dass ich euch ganz mein Herz offenbare, ihr Freunde: *wenn* es Götter gäbe, wie hielte ich's aus, kein Gott zu sein! Also gibt es keine Götter.“ (KSA 4, 110) Sartre sagt: Was die menschliche Realität am besten verstehbar macht, ist, daß „der Mensch das Seiende ist, das die Absicht hegt, Gott zu werden.“ Mensch sein „ist im Grunde Begierde, Gott zu sein“!<sup>31</sup> Freuds religionskritisch atheisches Konzept zu Vaternord und Vergöttlichung des Vaters aus Schuldgefühl in *Totem und Tabu* (1913) weitete Sartre für seine Anthropologie aus. – Hierin bekundet der intellektuelle Atheismus sich selbst, seinem eigenen Selbstverständnis nach, als eine Reflexionsgestalt des Aufstands wider Gott, gemäß der Verheißung der ‚alten Schlange‘: „*eritis sicut Deus*“ (*Genesis* 3, 5). Im Atheismus der Gleichgültigkeit verbirgt sich dieser ‚Aufstand‘ in der mehr oder weniger unbewußten Selbstanbetung der Eigenkraft des natürlichen Menschen.

Die Paradoxie im Abgrund der menschlichen Seele liegt darin, daß sie sich ausgespannt findet zwischen *Suche* nach Gott und – wegen ihrer Schuld – *Flucht* von ihm fort bis ans Ende der Erde. Theologisch ausgedrückt räumt der Höchste, der keine Marionetten will, dem Men-

schen Freiheit ein, ihn zu leugnen, gar als den Menschensohn zu töten. Die Fundierungsordnung von Intelligenz und Wille bleibt oft unbeachtet in Positionen des Atheismus, in denen ein undurchschauter Wille waltet, der vor Fixierung seines Gedankensystems *präreflexiv* beschlossen hat: *Ich will, daß kein Gott sei!*

Zur weiteren Erhellung der Frage, wodurch ein intellektueller, voluntativer oder emotionaler Atheismus zustande kommen, die gemäß Vernunftkriterien eigentlich alle unvernünftig sind, wäre das Verhältnis von Wille und Intelligenz, die sich dem Willen dienstbar macht, zu untersuchen. Gemäß der Traditionslinie, die von Aristoteles über Thomas zu Hegel hinreicht, befindet sich der Intellekt aufgrund seiner Befähigung, das göttliche Gute erkennend zu erfassen, weil er selbst als Gott ähnlich angenommen wird, im Zustand der *Eudaimonia*. Die andere Traditionslinie reicht von Augustinus über Duns Scotus hin zu Fichte, Kierkegaard, Schopenhauer und Nietzsche, und nimmt an, daß der Wille keineswegs bloß im Anschluß an ein als wahr oder gut Erkanntes erst in Bewegung gesetzt wird; vielmehr sei umgekehrt auf allen zu erringenden Klarheitsstufen das Erkennen selbst mitbedingt durch die aktive Beteiligung freier Willensakte, – und zwar, je höhere, bedeutsamere Erkenntnis erreicht werden soll, umso gewichtiger sei jene Mitwirkung des Willens am Gewinn wahren Erkennens. Also wirkt der Wunschwille maximal mit bei der Gottesfrage.<sup>32</sup> In der Wahrheitsfrage Skeptiker, kann für Nietzsche kein Wollen das Ich wahrheitsfähig machen.

Die Fundierungsordnung von Intelligenz und Wille bleibt weithin unbeachtet in Positionen des skeptischen oder dogmatischen Atheismus, in welchen ein unreflektierter Wille waltet, der schon vor Ausarbeitung eines Gedankensystems *präreflexiv* beschlossen hat: *Ich will, daß kein Gott sei!* Mit Leibniz' Metaphysik könnte man sagen, der Höchste selbst ist es, der keine Marionetten will, der dem Menschen die *Frei-*

<sup>29</sup> *Der junge Luther*, hg. von E. Vogelsang, Berlin 1933, 321 (*Disputatio contra scholasticam theologiam*). „Non potest homo naturaliter velle deum esse deum, immo vellet se esse deum et deum non esse deum“ (WA I, 125).

<sup>30</sup> Feuerbach Ausgabe Briefe, hrsg. v. W. Bolin u.a., Stuttgart 1964, XIII, 93 aus dem Jahre 1842.

<sup>31</sup> Jean-Paul Sartre: *Das Sein und das Nichts (L'être et le néant)*, Paris 1943), Hamburg 1962, 712.

<sup>32</sup> Zur Ideengeschichte des Verhältnisses zwischen Vernunft und Wille s. Heinz Heimsoeth: *Die sechs großen Themen der abendländischen Metaphysik und der Ausgang des Mittelalters*, 7. Aufl. Darmstadt 1981, 204-251.

heit einräumt, ihn zu leugnen, ja als den Menschensohn Jesus zu töten.

Gemäß biblischer Prophetie soll am Ende der Weltzeiten der große Abfall von Gott stattfinden, der darin gipfle, daß der Mensch der Gesetzlosigkeit sich selbst auf Gottes Thron setze (2Thess 2, 3.4). *Apostasie* in ihrer intellektuellen Gestalt heißt Atheismus, in ihrer ethischen *Anomia*, in der Bibel fokussiert im (geistseelischen) ‚Götzendienst‘ und, als (leibseelischen) Pendant und *Sinnbild*, in ‚Hurerei‘. Ein tiefliegender Zusammenhang von *Untreue der Seele* gegen Gott und *Baalskult* wird angenommen (Hosea 4, 12).<sup>33</sup> In der Tat hat nach der 68er ‚sexuellen Revolution‘ die Selbstanbetung des fleischlichen Menschen im Lustprinzip universale Geltung gewonnen, jedes *Verboten* ist *Tabu!* Unter dem Deckmantel *westlicher Werte* werden früher geächtete sexuelle Praktiken wie *Götzenbilder* hochgehalten. *Nebenlinien* unserer abendländischen Kultur sind idolisierte *Hauptlinien* geworden. – Jedenfalls leben wir in Europa, in der gesamten westlichen Welt, in einer Zeit des Umbruchs, kulturellen Niedergangs, Glaubensverlustes, der Dekadenz und lebensmüden Hoffnungslosigkeit. Fern von apokalyptischer Ausmalung genügt als Zeitzeichen eine Analyse der ungerechten Seele.

Zweieinhalb Jahrtausende lang war für Philosophen von Anaxagoras bis Hegel durch Vernunft evident, Gottes Existenz annehmen zu müssen. Das Staunen über die Schönheit der Schöpfung war Hinweis genug. Der Mensch wurde als Himmelsbetrachter angesehen und die leuchtenden Gestirne als Sinnbilder für die Weisheit eines göttlichen Welturhebers; denn die Himmel erzählen von Gottes Herrlichkeit (*Psalms* 19, 2; 8, 4f). Aristoteles stellte als erster

den kausalen Gottesbeweis auf: Gott muß erste Ursache des Kosmos sein, der sonst ohne vernünftige Erklärung bliebe. Für Paulus haben die Heiden also keine Entschuldigung dafür, gottvergessen zu leben (*Römer* 1, 20).

Durch Kants Kritik der Gottesbeweise (des kosmologischen, teleologischen und ontologischen) ist deutlich geworden, daß gemäß der Strenge eines mathematischen Beweises Gottes Dasein sich nicht demonstrieren läßt. Zu beweisen aber ist für Kant sehr wohl, daß Gottes Nichtexistenz schlechthin unbeweisbar ist. Töricht sei, wer Gottes Dasein nicht annimmt, da der moralische Gottesbeweis im Gewissen gilt, das Sittengesetz als Stimme Gottes verstehbar ist (vgl. *Römer* 2, 14f). Verfügten wir über einen strengen Beweis für Gottes Existenz, so könnten wir ihn nicht rein aus Freiheit und Liebe suchen; wir wären, so argumentiert Kant hellsichtig, bloße Marionetten. – Die großen Philosophen vor Christi Geburt (Platon, Aristoteles) und fast alle nach der Geburt des Welt Erlösers sind Theisten gewesen (Augustinus, Thomas v. A., Descartes, Leibniz, Kant, Hegel). Sie haben auf Grund von vorurteilsloser Klarheit und Konsequenz im Gebrauch ihrer Vernunft – im Sinne von *Römer* 1, 19f – das unsichtbare Wesen Gottes aus seiner Schöpfung erkannt und damit, daß die sichtbare Welt in der unsichtbaren gründet. Sie lehren, Gott sei Anfang, Maß, Ziel aller Dinge, unser irdisches Leben die uns geschenkte Bewährungszeit für die Treue unsrer Liebe.

<sup>33</sup> Vgl. *Jesaja* 1, 21; *Jeremia* 3, 9; *Hesekiel* 16, 16f. 26. Zur ‚Hure Babylon‘: *Jeremia* 51, 7; *Offenbarung des Johannes* 14, 8; 17, 1-5. – In New York und London u.a. sollen, nach Palmyra-Vorbild, Baalstempel errichtet werden.